

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

„Wohnungsbau 91“

Das Programm wird erfüllt, aber...

Zu verschiedenen Zeiten konnte ich mehrere Dörfer des Gebiets besuchen und ein klares Bild darüber gewinnen, daß hier die Sozial- und Kulturobjekte sowie Wohnungen intensiv errichtet werden. Eine Augenweide sind zum Beispiel die Neubauten in dem Geflügelzuchtbetrieb Taranowskoje, im Belinski-Sowchos, Matlin-Sowchos, in den Sowchos „Snamja Sowetow“ und „Nowoljinski“. In diesen Agrarbetrieben haben sämtliche Arbeiter, die seit Januar 1986 in der Wohnungsliste standen, neue Wohnungen bekommen. Im Sowchos „Snamja Sowetow“ stehen zum Beispiel sogar drei Einfamilienhäuser leer — es gibt einfach keine Kandidaten dazu mehr.

Insgesamt sind im Rayon die Wohnungsbauprogramme in rund acht von den 17 Dorfsowjets bereits erfüllt worden. In den anderen wird man damit entweder in diesem Jahr oder im nächsten fertig werden. Das soll aber nicht heißen, daß die örtlichen Sowjets und die Leitungen der Agrarbetriebe dann ein Nickerchen machen können.

In letzter Zeit hat sich im Rayon eine große Arbeit zur Wiederbelebung der sogenannten nichtperspektivierten Dörfer entfaltet. Die meisten von ihnen sind, wie bekannt, völlig in Verfall geraten. Die Einwohner haben sie verlassen, die Wohnhäuser sind zusammengebrochen. Unterwegs von der Eisenbahnstation Tobol zum Dorf Neljubinka waren Häuser ruinen zu erblicken. Vor nicht allzu langer Zeit haben hier Menschen gewohnt und Viehzucht betrieben, denn davon zeugen die zerstörten Viehställe. Dabei wird es einem sogleich klar, daß zu diesem Ort die Menschen nicht so bald zurückkommen werden. Vielleicht aber würden sich dafür die unternehmungslustigen Farmer entscheiden?

In den Dörfern jedoch, wo es noch fünf bis zehn Familien gibt,

Eigentlich ist das Programm „Wohnungsbau-91“ im Gegensatz zu den anderen Programmen, die im Gebiet Kustanai in letzter Zeit beschlossen wurden, für die Bevölkerung von besonderem Interesse: Seine Realisierung ist realer und spürbarer. Tausende von Stadt- und Dorfbewohnern haben in den letzten Jahren neue Wohnungen erhalten. Dazu könnte man mehrere Beispiele nennen. Eins davon ist der Rayon Taranowski.

die seinerzeit das Vatershaus und die Gräber ihrer Vorfahren nicht verlassen wollten, kommt das Leben allmählich in Schwung. Zu solchen gehört zum Beispiel das Dorf Kurshunkul im Watschassow-Sowchos und das Dorf Shanbaskul im Belinski-Sowchos. In diesen kleinen Siedlungen werden zur Zeit Wohnhäuser, Verkaufsstellen und Badehäuser gebaut. Auch sind hier jetzt Kindergärten und Elementarschulen nötig. Von einem bestehenden Defizit an Baumaterialien, außer Ziegeln, die praktisch in jedem Sowchos produziert werden, wird das Problem nur mühsam gelöst.

In einer günstigeren Lage befinden sich jene Betriebe, die über Zement und Bauholz verfügen. Es wird wiederholt berichtet, daß in den letzten Jahren der Bau von Wohnungen im Werk für Stahlbetonfertigteile Nowoljinka sehr intensiv betrieben wird. Dieser Betrieb lieferte vorwiegend Freileitungsmaste. Später hat er jedoch die Produktion von Deckenplatten aufgenommen. Heute kann die Betriebsleitung diese Erzeugnisse gegen andere Baustoffe umtauschen und Wohnungen in Reglebauweise errichten.

Bei meinem letzten Besuch des Rayons traf ich mit dem Stellvertreter des Vorsitzenden des Exekutivkomitees Alexander Jerygin und dem Chefarchitekten des Rayons Leonid Wessnin zusammen. Natürlich wollten sie nicht dem Korrespondenten ihre Karten aufdecken, doch als sie erfahren haben, daß ich in

ihren Problemen bewandert bin und zum Beispiel nicht wissen möchte, warum der Wohnungsbau in der Siedlung Tobol so zögernd geführt wird, sind beide gesprächiger geworden.

Tobol ist eine Eisenbahnstationssiedlung mit rund 11 000 Einwohnern. Zu Beginn der Realisierung des Wohnungsbauprogramms standen hier in der Wohnungsliste rund 650 Arbeiterfamilien. Inzwischen haben davon nur 350 Familien Wohnungen bekommen. In der Siedlung gibt es etwa Hundert verschiedene Betriebe und Organisationen, darunter sind der Eisenbahnknoten, die Rayonzentralstation für materiell-technische Versorgung der Landwirtschaft, die Rayonkonsumgenossenschaft, der Getreidespeicher, die größten Betriebe.

Man kann sich vorstellen, wie hier die Menschen leben, wo es doch keine einzige Sporthalle und nur ein altes Kulturhaus mit 250 Plätzen für die ganze Siedlung gibt. Zudem ist noch das Gebäude des Krankenhauses baufällig geworden, und man hat es einfach geschlossen. Für den Bau eines neuen Gebäudes wurden 1,5 Millionen Rubel bereitgestellt, es fehlt jedoch ein Bauauftragnehmer. Im Frühling dieses Jahres ist ein Teil der Siedlung vom Grundwasser überschwemmt worden, und einige alte Häuser konnten nicht gerettet werden, obwohl man alle Wasserpumpen eingesetzt hatte.

Die Siedlung verfügt über viel Grundwasser, hat aber kein Trinkwasser. Es wird zwar an einer Wasserleitung gebaut, doch

man kommt hier nur in einem Schnecken-tempo voran. Nicht viel besser ist es auch um den Bau der Gasleitung bestellt. Auch hier mangelt es an Rohren, wobei die Leute bereit sind, ihr eigenes Geld dafür zu zahlen.

Die Leute haben eingesehen, daß auf den Staatswohnungsbau kein Verlaß ist und möchten nun Häuser für eigene Mittel bauen, doch nicht ein jeder verfügt über die nötige Summe. Im Vorjahr haben sich für den Eigenbau neun Familien im Rayon entschlossen. Natürlich ist das eine geringe Zahl, aber auch ihnen hat man nur Kredite für ein fertiggebautes Haus gewährt: Als ob man ein Haus nicht bauen kann! Nur mit Mühe konnten 152 000 Rubel Kredite aufgetrieben werden. In diesem Jahr wollen schon 87 Familien mit eigenen Kräften Wohnhäuser bauen. Es müßten dazu 500 000 Rubel Kredite bereitgestellt werden. Woher aber sind sie zu nehmen?

Wenn auch das Programm „Wohnungsbau 91“ realisiert wird, bleibt es jedoch fragwürdig, ob das Wohnungsproblem in einigen Siedlungen in den nächsten anderthalb Jahren zu lösen ist. Für die Einwohner der Siedlung Tobol bleibt es nach wie vor auf der Tagesordnung. Dieses Problem dürfte man nicht ressortgebunden, sondern mit vereinten Kräften lösen. Die Kooperation von Arbeitsressourcen, Mitteln und Materialien der Großbetriebe auf dem Territorium des Siedlungssowjets Tobol und der Beitrag anderer Organisationen würden die Lage bestimmt erleichtern. Der Sowjet sollte als bevollmächtigter Herr auf seinem Territorium all diese Anstrengungen in dieser Richtung koordinieren.

Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Kustanai

Сегодняшний номер «Фройндшафт» выходит с приложением на русском языке (стр. 2)

Sojus TM-10 im Flug

TASS-Mitteilung

Gemäß dem Programm der Weltraumforschung startete am 1. August 1990 um 13 Uhr 32 Minuten Moskauer Zeit das Raumschiff Sojus TM-10, das von der Besatzung, der der Kommandant des Raumschiffes Gennadi Michailowitsch Manakow, und der Bordingenieur, zweifache Held der Sowjetunion und Fliegerkosmonaut der UdSSR Gennadi Michailowitsch Strekalow angehören, gesteuert wird.

Für den 3. August ist die Kopplung des

Raumschiffs Sojus TM-10 mit dem gesteuerten Orbitalkomplex „Mir“ geplant worden. Im Laufe des gemeinsamen Flugs werden die Kosmonauten der sechsten Stammbesatzung des wissenschaftlichen Forschungskomplexes Solowjow und Balandin abgelöst, die eine lange Zeit in der Erdumlaufbahn arbeiten.

Die Bordsysteme des Raumschiffs Sojus TM-10 funktionieren normal. Die Kosmonauten Manakow und Strekalow fühlen sich wohl.



Raumschiffkommandant des Sojus TM-10 Oberleutnant G. M. Manakow (links) und der Bordingenieur, Fliegerkosmonaut der UdSSR, zweifache Held der Sowjetunion G. M. Strekalow. Foto: TASS

Wenn alle mitrechnen

Nicht selten bekommt man zu hören, wie die Dorfbewohner sich beklagen, daß mit dem Übergang zur wirtschaftlichen Rechnungsführung an Lohntagen an der Kasse die Bekanntmachung „Kein Geld“ hängt. Die Arbeiter des Sowchos „Tscherschanski“ urteilen jedoch über die wirtschaftliche Rechnungsführung nach ganz anderen Kriterien. Sämtliche Mitarbeiter einfache wie diplomierten, erhalten hier monatlich einen garantierten Lohnvorschuß, die endgültige Verrechnung wird am Jahresende gemäß den praktisch erzielten Endergebnissen vorgenommen. Eine Ausnahme stellen nur die Viehzüchter dar, deren Produktion täglich realisiert wird. Sie erhalten 300 bis 500 Rubel monatlich. Oberhaupt liegen die Löhne im Agrarbetrieb nicht unter 200 Rubel.

„Sie interessiert, wieso unsere Wirtschaft Geld auf dem Konto hat?“, fragt Nikolai Piltajew, der Sowchodirektor. „Wollen wir mal gemeinsam rechnen. Schon zwei Jahre nacheinander verzichten wir auf Herbizide und andere Chemikalien. Dadurch ersparten wir 250 000 Rubel. Wir erwerben auch keine Materialwerte und Ersatzteile für die Technik sozusagen auf Vorrat“, wofür er früher jährlich 100 000 bis 150 000 Rubel verausgabte. Außerdem realisierten wir die illiquiden Bestände für 90 000 Rubel.“

Die wirtschaftliche Rechnungsführung bewährt sich, und die Arbeiter schlossen sich dem Wettbewerb um Sparsamkeit, rationelle Verwertung der Ressourcen und Steigerung der Arbeitsproduktivität an. Die allgemeine ökonomische Schulung wird ernst genommen. Monatlich wird im Sowchos der einheitliche Tag der wirtschaftlichen Rechnungsführung durchgeführt, an dem jeder Leiter der mittleren Ebene eine ausführliche Wirtschaftsanalyse anstellt. Berechnungen werden praktisch in sämtlichen Arbeitsgruppen gemacht. Jetzt leuchtet den Arbeitern der Zusammenhang zwischen den Tarifen, der Qualität und den Absatzterminen der Produktion, d. h. zwischen diesen Kennziffern und ihrem Verdienst besser ein.

Die starke Wirtschaft ermöglicht es dem Kollektiv, auch seine sozialen Probleme erfolgreich zu lösen. Zur Zeit werden im Sowchos mehrere Objekte errichtet, deren Übergabe die Arbeitsbedingungen verbessern wird. Das wäre das „Haus des Mechanikers“ und das „Haus des Viehzüchters“, es werden die Viehfarmen rekonstruiert und eine Arztheilstelle eingerichtet. Bis Ende kommenden Jahres plant man, sämtliche Straßen zu asphaltieren, alle Häuser sollen ans Heizkraftwerk angeschlossen werden und Warmwasser bekommen.

Alexander REISCH, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Nordkasachstan

Die reichgebigten Fluren des Gebiets Uralsk

Nicht nur in der Zone des riskanten Ackerbaus, zu der das Gebiet Uralsk zählt, sondern auch auf den Bewässerungsländereien der Schwarzerdezone würde diese Kennziffer stolz auslösen: 40,9 Dezitonnen Winterweizen der Sorte „Mironowskaja 808“ je Hektar hat die Pachtgruppe von W. Sawitschew aus dem Lenin-Kolchos, Rayon Priuralnaja von jedem der 100 Hektar geerntet. Die für die Agrarbetriebe des Gebiets Rekordleistung ist auf einem Feld erzielt worden, das

im vorigen Jahr brachgelegen hat und nach der vierten Saatfolge bestellt worden ist. „Der Ackerbau ohne künstliche Bewässerung, in den die Spezialisten und Feldbauern des Gebiets ihre Hoffnung setzten, hat sich vollständig bewährt“, meint der stellvertretende Vorsitzende der Gebiets-Agrar-Industrie-Vereinigung F. Paschko. „Die durchschnittliche Hektarleistung der Winterkulturen schwankt in vielen Agrarbetrieben zwischen 20 bis 30 Dezitonnen

und Erntekampagne operativ mit der Technik zu manövrieren. Eine weitere Brücke, die die Zentralisierung mit den entlegenen Brigaden und Farmen verband, wurde im Sowchos „Borodulchinski“ errichtet. Auch in den Rayons Aksuat und Tschubartau werden ähnliche Brücken gebaut.“ (KasTAG)

Die Strecken wurden kürzer

Der Verkehr zwischen den Agrarbetrieben der benachbarten Rayons Nowaja Schulba und Schemanacha, Gebiet Sempalainski, ist jetzt viel bequemer geworden, weil über den Fluß Schulbinka eine 30 Meter lange

Brücke geschlagen worden ist. An der Autobahn von Republikbedeutung errichtet, ermöglicht es diese Brücke, die Transporte von Volkswirtschaftsgütern in der Region zusehends zu vergrößern sowie während der Aussaat



Der Gemüsebausowchos „Sareitschny“, Rayon und Gebiet Zelinograd, ist ein führender Agrarbetrieb der 24 Gemüsearten produziert. In der Thälmann-Abteilung leitet der Kommunist David Bastron die Pachtbrigade der Kartoffelbauern. Er ist ein vortrefflicher Fachmann und Organisator. Die Brigade hat 500 Hektar Frühkartoffeln, der Hektarertrag belief sich im Jahre 1989 auf 165 bis 170 Tonnen je Hektar. Im Jahre 1990 erwartet man viel mehr.

Die Brigade hat die Bewässerung und Amal das Grubbern durchgeführt. Wie immer weisen die Brüder Georg, Heinrich, Rudolf und Wladimir Götzler hohe Leistungen auf. Sie sind alle Traktoristen, erfahrene Mechaniker I. und II. Klasse, wahre Meister in ihrem Beruf.

Unser Bild: (V. l. n. r.) Johann Wilhelm, Brigadiergehilfe für Vorrichtungen, und David Bastron.

Foto: Jürgen Osterle

Über die Beziehungen der KPdSU zu anderen gesellschaftlichen Organisationen

Die Bildung einer neuen Abteilung für Arbeit mit den gesellschaftspolitischen Organisationen im ZK der KPdSU ist auf die Perestrojka-Prozesse und das Leben selbst zurückzuführen, meinte der Sekretär des Zentralkomitees der Partei Valentin Kupzow in einem TASS-Interview. Der Prozeß der Gründung von Parteien und Bewegungen im Lande ist stürmisch. Es sind sehr viele verschiedene Bürgerinitiativen aufgekomen. Ganze drei Bände einschlagewerks füllt nur das Verzeichnis der verschiedenen Bewegungen, Vereinigungen, Klubs und Fonds mit kurzen Beschreibungen. „Heute wirken landesweit schon über 20 Parteien, die eigene Aufgaben, Programme und Statutdokumente haben“, heißt es in dem Interview weiter. „Die Parteien sind zahlenmäßig einstellend klein. Doch der Prozeß wird weitgehen. Und die KPdSU muß die Konstellation der politischen Kräfte genau prognostizieren und ihre Entwick-

lungstendenzen rechtzeitig bestimmen.“ Entsprechend der in der Programmklärung des XXVIII. Parteitages der KPdSU dargelegten strategischen Linie müssen wir direkt mit allen Parteien und Vereinigungen zusammenarbeiten, die die sozialistische Wahl haben“, fuhr Valentin Kupzow fort. „Als Partner müssen wir auch weiterhin in den Bewegungen von wirklich demokratischer Ausrichtung zusammenarbeiten. Zweitens müssen wir unsere Partei vor verschiedenen unbegründeten

Wirtschaftsleben — kurzgefaßt

An die Realisierung eines umfassenden sozialen Programms im Rayon Dshambul, Gebiet Nordkasachstan, ist das Kollektiv der Mechanisierten Wanderkolonne Blagoweschtschenskoje herangegangen. Es hat im 1. Halbjahr die Kindergärten im Dorf Troizkoje und im Sowchos „Kalrankski“ errichtet und vollendet nun den Bau einer Schule im Dorf Bajan-Aul.

Über 500 000 Tonnen Güter haben in diesem Jahr die Kraftfahrer der Autokolonne Nr. 2553 von Gurjew befördert. Das Gesamteinkommen belief sich auf mehr als 3 Millionen Rubel, was die Plankennziffer bedeutend übertrifft. Nahezu 3 Millionen Rubel haben die Werktätigen des Sowchos „Oktjabr“ im Rayon Krasnarmejsk Gebiet Kokschetaw, im vorigen Jahr erwirtschaftet. Erfolgreich arbeiten die Sowchosarbeiter auch in diesem Planjahr. So ist zum Beispiel der Plan bei Fleisch im ersten Halbjahr um 150 Tonnen überboten worden.

N. I. Ryshkows Besuch im Gebiet Saratow

„Ich denke an die Zeit, da unser Land die Getreideimporte einstellen wird“, sagte der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR, N. I. Ryshkow nach Beendigung seiner Inspektionsreise in einem Gespräch mit Bauern des Wolgarebietes. Er äußerte sich optimistisch über die Situation in den wichtigsten „Kornkammern“ des Landes — im Gebiet Saratow und in Kasachstan.

Im vorigen Erntejahr stellte die Sowjetunion mit 44 Millionen Tonnen importierten Getreides einen „traurigen Rekord“ auf, sagte N. I. Ryshkow. So geht's nicht weiter, Devisen, die man hätte für Konsumwaren ausgeben können, gingen an ausländische Farmer.

Im Mittelpunkt der Begegnungen mit Werktätigen der Landwirtschaft standen die radikale Wirtschaftsreform und der Übergang zur regulierten Marktwirtschaft. N. I. Ryshkow informier-

te über die Pläne der Regierung und verwies insbesondere auf Schritte auf dem Gebiet des sozialen Schutzes der verschiedenen Bevölkerungsschichten. Auch Probleme der Bodenreform, der Entwicklung der Pachtbeziehungen, der Bauernwirtschaften und verschiedener Eigentumsformen wurden dabei zur Sprache gebracht.

Wie N. I. Ryshkow gegenüber TASS betonte, müssen Fragen im Zusammenhang mit den Erntearbeiten gemeinsam gelöst werden. Das Dorf allein wird es nicht schaffen. „Man sagt, daß bei der wirtschaftlichen Rechnungsführung Mitarbeiter nicht zum Ernteinsatz entsendet werden dürfen. Ich glaube, daß auch in Betrieben, die auf der Grundlage der wirtschaftlichen Rechnungsführung arbeiten, Lösungen gefunden werden können“, betonte N. I. Ryshkow. (TASS)

Angriffen und Verleumdungen verteidigen und ihnen eine Abfuhr erteilen. Das ist meine Meinung als Kommunist, als Sekretär des ZK der KPdSU.“

Dem Sekretär des ZK der KPdSU zufolge steht die Partei vor der vielschichtigen Aufgabe, die Konstellation der politischen Kräfte, den Dialog und die Zusammenarbeit zu analysieren und zu prognostizieren. Nach seiner Meinung sind auch die anderen Bewegungen an Stabilität der Lage und Besserung des Lebens interessiert. Man wird Blöcken und Koalitionen brechen und gemeinsame Aktionen mit bestimmten Bewegungen durchführen.

In dem Interview wird darauf hingewiesen, daß viele Parteien und andere Kader zur Wahrnehmung der neuen politischen Situation psychologisch unvorbereitet sind. Um die Perestrojka-Pro-

zesse zu beschleunigen, muß man eine direkte Zusammenarbeit eingehen. Hierzu muß man die psychologischen Barrieren bei einem Teil der Parteiarbeiter abbauen. Valentin Kupzow zufolge gibt es solche Barrieren auch bei den Führern vieler neuer Parteien, die sich auf Konfrontation und nicht auf Zusammenarbeit vorbereiten. „In Zusammenhang damit brauchen wir alle eine Art Kodex des Verhaltens unter Bedingungen eines Mehrparteiensystems“, dessen Hauptforderungen die Achtung der Verfassung und der Gesetze des Landes, die Sorge um das Wohl des Volkes, die Bereitschaft, für die sozialistische Wahl zu arbeiten, die Beherrschung der Kulturpolitik und der Verzicht auf das Feind-

(TASS)

Я ПЕРЕСТАЛ ВЕРИТЬ

В 1941 году советское правительство... историей советских немцев, дезинформированы.

Правовые органы своим бездействием и равнодушием сплотивают нагнетанную напряженность...

Очень показательным в этом смысле был телемост Алма-Ата-Волгоград-Москва по проблемам советских немцев.

Живуч стереотип «немца-фашиста», созданный пропагандистской машиной в годы войны и поддерживаемый до последних лет.

Письма в редакцию: отклики, мнения

Инициативу ульяновцев одобряем

Читателям, конечно же, известно, из печати, что Ульяновский областной Совет народных депутатов одобрил инициативу местной организации общества «Возрождение»...

Для аппаратных игр?...

Еще результаты первых встреч делегаций советских немцев с А. И. Микоманом в 60-х годах и последующая политика проволочек в решении немецкого вопроса в СССР показали, что все у нас в стране направлено на ассимиляцию немцев...

просто невозможно. Конечно, АССР НП, в восстановлении которой я верю, будет главным языковым и культурным центром для всех советских немцев.

собирается восстанавливать. Широкоизвестно рассуждают о правовом государстве, о защищенности личности, о правах человека...

ПРИЛОЖЕНИЕ НА РУССКОМ ЯЗЫКЕ № 34 3 АВГУСТА 1990 ГОДА

ПОЭЗИЯ

Герман АРНГОЛЬД

Радость

Лишь там, где стужа с милою так жестоки, Что чхнет восток доверия во тьме, вавхряются ветры и в мгноенье ока потубят все, что дорого тебе...

Макс ЭРФУРТ

В далекий край я приезжаю вновь, Куда был сослан мальчиком в три года. И где впервые возмужавшая кровь В ответ на «доброуту» отца народа...



Фото Юрия ВАЙДМАНА.



Фото Юрия ВАЙДМАНА.

Национальный вопрос

КАК известно, предвоенные и военные годы в истории нашей страны были далеко непростыми. Окончательно сложившаяся диктатура Сталина, всевластие командно-административной системы, абсолютная бесконтрольность аппарата...

Историческая правда: какая она?

18 октября 1921 года обрел политическую свободу, равноправие и автономно на родной земле. Крымская АССР за успехи в социально-экономическом развитии одной из первых в стране 3 января 1934 года была награждена орденом Ленина.

Историческая правда: какая она?

На недавню (5-6 января 1990 г.) прошедшем пленуме Крымского обкома партии докладчик назвал численность высланных в 1944 году крымских татар — 188 тысяч человек.

Историческая правда: какая она?

В статье «От декларации — к действию», опубликованной в газете «Крымская правда» 25 ноября 1989 г., народный депутат СССР Ю. С. Цавро писал: «Долг каждого честного человека — встать на защиту попранных прав угнетенного, оскорбленного, подвергнувшегося геноциду, но не поставленного на колени, гордого и свободобольного народа-труженика — крымскотатарского народа...

Aus aller Welt

PANORAMA

DDR-Finanzpolitiker:

Bundesregierung berechnete DDR-Haushalt zu knapp

Zu den Ursachen für das Defizit im DDR-Staatshaushalt gehört nach Auffassung von Dr. Dieter Rudolf (SPD), parlamentarischer Staatssekretär beim Finanzminister, eine von Beginn an zu knappe Berechnung des Budgets seitens der Bundesregierung. In einem Pressegespräch sagte er am Dienstag in Berlin, eine Anschubfinanzierung bei der Krankenversicherung sei gar nicht eingeplant worden, obwohl die Gesundheitseinrichtungen bereits

ab 1. Juli Geld brauchten, Krankenversicherungsbeiträge aber erst im Verlaufe des Monats eingehen konnten. Die bei der Rentenversicherung von der Bundesregierung bis zum Jahresende kalkulierten Zahlungsmonate reichten sich durch den noch etwas schwerfälligen Geldengrang um mindestens einen Monat. Weitere Belastungen für den Staatshaushalt ergäben sich aus der wesentlich schlechteren wirtschaftlichen Entwicklung der

DDR, als dies prognostiziert war. Die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter sei höher als geschätzt, was für den Staat aller Wahrscheinlichkeit nach erhebliche Steuereinnahmen mit sich bringt. Bei den erwarteten Umsatzen sei man von einem DDR-Warenanteil von zwei Dritteln ausgegangen. Hinzu kämen die Kosten für die sowjetischen Streitkräfte. Die Regierung müsse auch den Export in die RGW-

Länder fördern, um zum einen die Zahl der Arbeitslosen nicht noch weiter steigen zu lassen und zum anderen diese Märkte für das vereinigte Deutschland zu erhalten. Bevor die Regierung einen Nachtrag zum Haushalt beantragt, werde sie die Entwicklung beobachten, sagte Rudolf. Bis dahin müsse die vielerorts anstehende Frage des Eigentums von Grund und Boden geklärt werden, damit insbesondere Klein- und Mittelbetriebe unbesorgt investieren könnten. Der Finanzpolitiker kritisierte, daß die Sanierung vieler Betriebe nicht schrittweise, sondern durch Radikalkuren in Angriff genommen wurde. Er forderte die Betriebsräte auf, von ihrem Recht Gebrauch zu machen und befähigte Betriebsleiter vorzuschlagen, damit die verkrusteten alten Leitungsstrukturen aufgeboren werden können. Das Defizit im DDR-Haushalt sei nur aus dem Bundeshaushalt oder durch Kreditaufnahme auszugleichen, meinte Rudolf. Die Weigerung von Bundesfinanzminister Waigel, weitere Mittel zur Verfügung zu stellen, könne nicht akzeptiert werden.

Moskau — Tirana:

Ein neuer Anfang

Nach drei Jahrzehnten gegenseitiger Entfremdung — ja zuweilen auch Feindseligkeit — haben die Sowjetunion und Albanien die diplomatischen Beziehungen wiederhergestellt. Dieser wichtige Schritt wurde dank der großen politischen Wandlungen in der Welt und besonders in Europa in den letzten Jahren sowie dank der konstruktiven Position Moskaus und Tiranas möglich, die die Wiederaufnahme des 1961 wegen ideologischer Streitigkeiten abgebrochenen Dialogs beschlossen haben. Beide Länder müssen vieles unternehmen, um den Weg zur gegenseitig vorteilhaften Zusammenarbeit zu ebnen, die auf den Prinzipien der Souveränität beruht. Ermutigend ist, daß die sowjetisch-albanischen Beziehungen in verschiedenen Bereichen langjährige Traditionen haben. In Albanien produzieren bis heute zum Beispiel mehrere Betriebe, die in den 50er Jahren mit Unterstützung der Sowjetunion errichtet wurden, jetzt ist aber deren grundsätzliche Modernisierung erforderlich.

Die vorhandenen Differenzen der Entwicklungsniveaus und der Maßstäbe der Wirtschaftskomplexe beider Länder können zu gewissen Problemen bei der Anbahnung der Zusammenarbeit führen. Diplomaten und Wirtschaftsexperten der UdSSR und Albanien werden wahrscheinlich nach neuen effektiveren Formen der Zusammenarbeit suchen müssen. Diese Schwierigkeiten sind aber zu überwinden, wenn die Seiten dazu guten Willen zeigen. Die albanische Führung bekennt ihre Bereitschaft zum Ausbau des Handels mit allen interessierten Ländern. Das Bestreben Albanien, der langjährigen freiwilligen Isolation ein Ende zu setzen, wird auch durch den Beschluß Albanien bestätigt, am Helsinki-Prozess — zunächst als Beobachter — teilzunehmen. Die Einbeziehung Albanien, das als letztes europäisches Land den gemeinsamen europäischen Prozessen fern blieb, in den Integrationsprozeß auf dem Kontinent wird diese Entwicklung sicherlich mit neuen Elementen bereichern.

Gennadi PETROW, TASS-Kommentator

Nach langem Berufsverbot wieder im Postdienst

Nach einer Amnestie durch den Bundespräsidenten kann Posthauptausschreiber Herbert Bastian, eines der bekanntesten Berufsverbotsopfer in der Bundesrepublik, am 1. August wieder seine Arbeit im Marburger Postamt aufnehmen. Zugleich wird der 45jährige Vater von zwei Kindern auf Erlaß von Richard von Weizsäcker wieder in den Beamtenstatus erhoben. Gegen Bastian war wegen seiner DKP-Mitgliedschaft und Aktivität als kommunistischer Stadtverordneter auf Geheiß des zuständigen Bundesministers ein politisches Verfahren nach dem sogenannten Radikalerlaß eingeleitet worden, das erst nach elf Jahren sein Ende finden sollte. Einige Daten aus der Prozeßakte Bastians: 1979 — mehrere Anhörungen, 1982 — Disziplinarverfahren, 1984 — Suspendierung vom Dienst, 1986 — Aufhebung des Berufsverbotes durch

das Bundesdisziplinargericht, 1987 — erneutes Berufsverbot durch das Bundesverwaltungsgericht, 1988 — ein hessischer CDU-Landtagsabgeordneter rechnet beim Bundespräsidenten ein Gnadengesuch ein, das von vielen Persönlichkeiten aus Politik, Kirche, Kunst und den Gewerkschaften unterstützt wird. Am 5. Juli dieses Jahres setzt schließlich Richard von Weizsäcker mit seiner Unterschrift unter dem Amnestiebeschluß den Schlußpunkt in dem Verfahren gegen einen politisch Andersdenkenden. Der Beamte auf Lebenszeit, dessen einstige Aufgabe es war, Briefe zu sortieren oder nach fehlgeleiteten Sendungen zu forschen, ist dem Heinrich-Heine-Fonds — er unterstützt mit Spendenmitteln Opfer des Radikalerlasses — dankbar für die finanziellen Zuwendungen. In den schweren Zeiten nach der erzwun-

genen Entlassung, so Bastian in einem ADN-Gespräch, hätten sich weder Arbeitsamt und Sozialamt noch die Post um seine Familie gekümmert. „Ohne den Fonds wären wir ins Bodenlose gestürzt.“ Bei dem Verfahren sei es darum gegangen, ob man als Mitglied einer auf dem Boden der Verfassung stehenden Partei dieselben Grundrechte wahrnehmen könne wie andere politische Kräfte. Dieses Grund- und Menschenrecht sei ihm verwehrt worden — bis zur Amnestie. Zugleich zeigte sich der langjährig verfolgte Postbeamte unruhig über Berufsverbotsentenden in der DDR, die er mit „großem Unbehagen“ verfolge. Eine weitere Berufsverbotswelle — in der Bundesrepublik sind seit Mitte der 70er Jahre rund 10 000 Verfahren eingeleitet worden — werde die Demokratie nicht überleben, meinte er. Betroffene in der DDR empfiehlt Bastian, sich zusammenzuschließen und Verbündete unter Gewerkschaftern und Demokraten zu suchen. Durch die von der Gewerkschaft übernommene Rechtsvertretung habe er Prozeßkosten von rund 30 000 D-Mark sparen können. Bastian: „Jeder, der es allein versucht, bleibt auf der Strecke“.



Die Berge mahnen zur Vorsicht...

Ja die harte Wahrheit dieser Worte kennen die Einwohner der Schweiz nicht nur von Hörsensaegen. Mit dem Winterbeginn fangen die Mitglieder des sogenannten schweizerischen Alpenklubs an, eine Reihe Übungen zur Bergung und zur Erweisung der not-

wendigen Hilfe den Menschen durchzuführen, die in die Not geraten sind. Unser Bild: So kann man mit Hilfe des Hubschraubers Menschen unter den Bergbedingungen retten... Foto: TASS

Forderung nach globaler Handelsliberalisierung bekräftigt

Die zwölf Staaten der asiatisch-pazifischen Wirtschaftskooperation (APEC) haben ihr zweites Treffen am Dienstag in Singapur mit einer gemeinsamen Erklärung abgeschlossen. Darin bekräftigten die USA, Kanada, Japan, Australien, Neuseeland, Südkorea und die sechs Länder der ASEAN, daß die sechs Länder der ASEAN, daß die von ihnen gebildete APEC ein weltweites Wirtschaftsforum ist und nicht das Ziel verfolgt, zu einem Handelsblock zu werden. Die Mitglieder wollen vielmehr durch Erfahrungsaustausch und Gedankenarbeit zu regionalen und globalen Problemen zur Entwicklung der Weltwirtschaft beitragen.

In dem gemeinsamen Pressedokument, das auf einer gemeinsamen Pressekonferenz vorgestellt wurde, drücken die Minister die Hoffnung aus, daß die Schaffung des einheitlichen europäischen Marktes zur Herausbildung einer nach außen gerichteten dynamischen Wirtschaft, nicht aber zu einem restriktiven Handelsblock führen wird. Als die wichtigste Aufgabe für die APEC in diesem Jahr bezeichnen die zwölf Staaten den erfolgreichen Abschluß der Uruguay-Runde. Das es in Schlüsselfragen noch immer Differenzen gebe, wollen die APEC-Staaten ihre Verhandlungspositionen im Sinne großer Flexibilität überprüfen, um bei Wiederaufnahme der Gespräche am 27. August einen Durchbruch zu ermöglichen. Alle nicht der APEC angehörenden Staaten werden aufgefordert, diesem Beispiel zu folgen. Auch nach dem Abschluß dieser Verhandlungen werde die Förderung eines freien und offenen Welt-

handelsystems eine der vornehmsten Aufgaben der APEC bleiben. In dem Kommuniqué werden ferner sieben von Experten ausgearbeitete gemeinsame Arbeitsprogramme bestätigt: Austausch von Handels- und Investitionsinformationen, Programme und Mechanismen zur Wirtschaftskooperation, Investitionen und Technologietransfer, Arbeitskräfteentwicklung, Energiekooperation, Umweltschutz und Fernmeldewesen. Keine Einigung erzielten die Minister bei der beabsichtigten Erweiterung der APEC durch China, Taiwan und Hongkong, die laut Kommuniqué bedeutend für die künftige Prosperität der Region seien. Es wurde beschlossen, wollen die drei Wirtschaftsgebiets in Konsultationen als akzeptable Lösungen zu finden, die eine Teilnahme möglichst schon beim nächsten Treffen Mitte nächsten Jahres in Singapur ermöglichen. Die Minister begrüßten die Bereitschaft Thailands und der USA, Gastgeber der APEC-Ministertreffen 1992 und 1993 zu sein.

Gegen Schwarzhandel

Durch schärfere Sanktionen soll in Rumänien der ausufernde Schwarzmarkt eingedämmt werden. Das Parlament verabschiedete ein Gesetz „zum Schutz der Bevölkerung gegen illegale Handelstätigkeit“. Bestraft werden sollen unter anderem der Verkauf von Waren zu überhöhten Preisen, künstliche Verknappung durch Zurückhaltung von Waren und des Wiederverkauf von Erzeugnissen aus dem staatlichen Handel. Vorgesehen sind Bußgelder in Höhe von 5 000 bis 60 000 Lei.

meerküste und im Gebirge, die internationalen Transitstraßen und die Grenzübergänge. Bei Kontrollen der Transportpolizei wurden in internationalen Reisezugzügen allein im Juli Waren im Wert von 1,4 Millionen Lei beschlagnahmt, die illegal zu spekulativen Zwecken eingeführt werden sollten. Der Kampf gegen Schwarzmarkt und Spekulation scheint zumindest solange ausstehlos, wie vom staatlichen Handel selbst lebensnotwendige Dinge nicht angeboten werden. Dies hat auch das Parlament erkannt, das erklärte, der Schwarzhandel sei „auf die Wirtschaftskrise und auf die unmoralische Einstellung einiger Bürger zurückzuführen. Angesichts der Korruption von Grenzbeamten, Zöllnern und Polizisten verlangten die Abgeordneten zugleich, auch die Duldung und Begünstigung des Schwarzhandels unter Strafe zu stellen. Eine Forderung, die die Regierung nicht nachgegeben ist.

Einer Mitteilung des Finanzministeriums zufolge ist in den vergangenen vier Monaten gegen 15 000 Personen wegen illegalen Handels mit Lebensmitteln und Industriewaren in- und ausländischer Herkunft ermittelt worden. Die Spekulanten konzentrierten sich besonders auf die Hauptstadt und andere größere Ortschaften, die Urlaubsgebiete an der rumänischen Schwarz-

Keine Schuldigen...

Zum Jahrestag des Massakers von Bologna

Der 2. August 1980 war ein strahlend schöner Sommertag. Ferienbetrieb auf dem Bahnhof Bologna. Im vollbesetzten 2-Klassen-Wartesaal achtet niemand auf einen herrenlosen Koffer. Um 10.25 Uhr detoniert sein tobdringender Inhalt, 84 Menschen werden zerfetzt, von herabstürzenden Trümmern erschlagen, ganze Familien mit kleinen Kindern ausgelöscht. Einer der Schwerverletzten stirbt später noch im Krankenhaus. Die am Staatsgebäude teilnehmenden offiziellen Repräsentanten des Staates werden von der Menge mit „Mörder“-Rufen empfangen. Einen Monat nach dem Attentat sind 23 Neofaschisten in Haft, sechs Verdächtige flüchtig. Nach zügig geführten Voruntersuchungen stockt die Maschinerie. Fristen werden überzogen, Gefängnisstore müssen sich wieder öffnen.

Prozesse zu Terroranschlägen und MafIaverbrechen so enden, daß die Schuldigen nicht gefunden werden. Die römische Zeitung „Il Messaggero“ stellt fest, daß in einer wahren Demokratie nicht eine solche Vielzahl von Grauzonen existieren dürfte. Welche Rolle spielten die Geheimdienste, welche spielte die P2 bei der Täuschung der Geheimdienste, wer waren die Auftraggeber für den Anschlag, warum ist die italienische Justiz nicht imstande, die Schuldigen zu finden und zu verurteilen, fragt das Blatt. Die lange Liste der ungestühten Attentate beginnt mit dem Anschlag auf die Mailänder Landwirtschaftsbank an der Piazza Fontana, bei dem am 12. Dezember 1969 sechzehn Menschen starben und 87 verletzt wurden. Der sechste Auftraggeber für den Anschlag, der 20 (1) Jahre später stattfindet, spricht alle Angeklagten wegen erpresserischer Schuld frei. Einer der Freigesprochenen ist der Neofaschist Fachin, dem jetzt auch in Bologna Absolution erteilt wurde. Nicht aufgeklärt sind auch mehrere andere Attentate.

Erst 1988 kommt es zum Prozeß. Vier Neofaschisten erhalten lebenslange Zuchthausstrafen. Der berüchtigte Chef der 1981 aufgeflogenen Geheimliste P2, Licio Gelli, wird zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, ein Urteil, das paradoxerweise nicht vollstreckt werden kann. Der Grund: Die Schweizer Behörden, die den jahrelang flüchtigen Gelli im Februar 1988 in Italien ausliefern, gestatten nicht, daß das italienische Auslieferungsurteil auf andere Straftatbestände als die verbrecherische Beteiligung am Zusammenbruch der Mailänder Privatbank Ambrosiano und weitere Wirtschaftsdelikte ausgedehnt wird.

„Bleibt die Frage, wer die Ermittlungen jahrelang in eine ganz bestimmte Richtung gedrängt hat. Das Warum liegt indessen auf der Hand. Den Nagel auf den Kopf in der Beurteilung der Situation traf wohl am ehesten die linksliberale „La Repubblica“, als sie feststellte, daß das Geschehene tiefe Wurzeln in unserem politisch-institutionellen System hat und daß Veränderungen nur mit einem radikalen Kampf für Transparenz und in Verteidigung der grundlegenden Prinzipien des Verfassungsrechts möglich sind. Ein Kampf, der auf politischem Feld zu führen ist, denn der auf juristischem ist bereits verloren.“

Nun also das Berufungsverfahren und ein Urteil, das Bolognas Bürgermeister Renzo Imbelen so kommentierte: „Über die Richter will ich nicht richten, da sie in der Überzeugung gehandelt haben, gerecht zu entscheiden. Aber ich bin empört, daß alle

Von Krabben, Hummern und Muscheln

Ein Besuch im „Bauch von Brüssel“

Man ist versucht, sie für Attrappen zu halten, weil sie auch in wärmster Sommersonne nicht stinken, Phantasievol auf Eis drapiert, mit Zitronen im Maud und Petersilie zwischen den Flossen, locken sie den Vorübergehenden zur Einkauf. Kabeljau, Hecht und Zander erkennt der bislang wenig fischverwöhnte DDR-Bürger. Hummer, Krabben, Austern und Muscheln kann er erraten. Auf den gekühlten Ständen finden sich aber auch wundersam anmutende Meeresfrüchte exotischer Farben und Formen. Man ist im „Bauch von Brüssel“, einem Restaurant-Viertel, das selbsteigentlich in Europa sucht.

stehen. Am Nachmittag wird man ungewerlich aufgehalten. Je nach Preisklasse mehr oder weniger vornehm gekleidete Ober suchen wörtlich die Vordrüse ihrer Lokalkatä herauszustellen. Schwierigkeiten mit der Verständigung werden meisterhaft bewältigt — ein Paar Brocken in den gängigsten Sprachen beherrschen fast alle. So umworben, läßt sich der eine oder andere schon Mal zur Einnahme überreden, zumal der Geldbeutel für Brüsseler Verhältnisse hier nicht übermäßig strapaziert wird.

Lokal an Lokal reißt sich in den Erdgeschosses der restaurierten alten Wohnhäuser. Hier ist der Kern, der Ursprung Brüssels. Nach einem königlichen Erlaß von 1960, der diese Gegend zu einer eigenen Gemeinde mit Bürgermeister machte, darf hier keine Fassade verändert werden. Bei Restaurierungen, die nur im alten Stil zulässig sind, zählt die Stadt den Hausbesitzern ein Viertel der Kosten. Offiziell heißt das Viertel „Ilot Sacré“ (Heilige Insel), aber heilig geht es hier ganz und gar nicht zu. Wenn die Wirte im Frühjahrsfestlich eingedeckten Tische vor ihren Türen aufbauen, wird es eng in den Gäßchen rund um die „Rue des Bouchers“. Die Spaziergänger könnten im Vorübergehen den spessenden Gästen leicht eine Muschel oder eine Austern vom Teller schnappen. Die Szene wird von der Werbung um den Gast beherrscht.

Den rundum verführerischsten Eindruck macht „Le Lautrec“. Es ist nicht nur prächtig weinrot und gold ausgestattet, hier steht das wohl am meisten bestaunte, mit diversen Früchten verfeinerte mehrstöckige Kunstwerk auf Eis. Daneben eine überaus attraktive junge Frau mit einem Tablett voller Kosthappchen. Sie behält ihr bezauberndes Lächeln auch, wenn der Problemiere anschließend nicht an einem der Tische Platz nimmt.

Wer hier am späten Vormittag entlangschlendert, kann zusehen, wie die Meisterwerke auf Eis ent-

stehen. Am Nachmittag wird man ungewerlich aufgehalten. Je nach Preisklasse mehr oder weniger vornehm gekleidete Ober suchen wörtlich die Vordrüse ihrer Lokalkatä herauszustellen. Schwierigkeiten mit der Verständigung werden meisterhaft bewältigt — ein Paar Brocken in den gängigsten Sprachen beherrschen fast alle. So umworben, läßt sich der eine oder andere schon Mal zur Einnahme überreden, zumal der Geldbeutel für Brüsseler Verhältnisse hier nicht übermäßig strapaziert wird.

Das Adlerringen — vor und nach dem Kampf ahmen die Athleten den Flug des Greifvogels nach — kennt keine Gewichtsklassen. Anfang des Jahres wurde auch die Disqualifikation wegen Passivität wieder abgeschafft und damit die vorrevolutionäre Regel erneuert, daß die Kontrahenten solange auf dem Rasen bleiben, bis der Sieger feststeht. Zum Kolort des Adlerringens ge-

„Rote Khmer“ melden erfolgreichen Angriff

Einen erfolgreichen Angriff auf die Provinz- und Küstenstadt Kampot im äußersten Südosten Kambodschas wollen die „roten Khmer“ unternehmen haben. Wie Reuters unter Berufung auf den Rundfunksender der Pol-Pot-Gruppierung aus Bangkok meldete, sei die nur etwa 40 Kilometer von der Grenze zu Vietnam entfernte Stadt an der Eisenbahnstrecke zwischen Phnom Penh und dem Hafen Kompong Som am Dienstag voriger Woche „überannt“ worden. Einheiten der Regierungstruppen seien am folgenden Tag bei dem Versuch, Kampot zurückzuerobern, in einen Hinterhalt geraten. Ob sich die Angreifer in Kampot festsetzen konnten, wurde nicht mitgeteilt. Von offizieller Seite in Phnom Penh gab es keine Information über Kämpfe um die Stadt am Golf von Thailand.

bereits Angriffe im Umfeld von Kampot unternommen, darunter auf die Eisenbahnstation Kompong Trach wenige Kilometer vor der vietnamesischen Grenze. Mitte Juni meldete die Gruppierung eine Attacke auf Kompong Thom etwa 60 Kilometer nördlich der Hauptstadt Phnom Penh und die zeitweilige Besetzung dieser Provinzstadt. Mitte dieses Monats verkündete sie, Kambodscha zweitgrößte Stadt — Battambang im Nordwesten — attackiert und den Flugplatz vorübergehend besetzt zu haben.

Führende thailändische Militärs sagen eine weitere Zunahme der Kämpfe in Kambodscha voraus, nachdem Washington jüngst in einer aufsehenerregenden Erklärung Außenminister James Baker seine Absage an die seit den 70er Jahren des Völkermords schuldigen „roten Khmer“ bekräftigt hat, die nach außen von Kheut Samphan, in Wirklichkeit aber offenkundig nach wie vor von Pol Pot geführt werden. Er lenkt die Gruppierung dem Vernehmen nach, ohne noch einen offiziellen Titel zu besitzen, von einem Geheimlager im Dschungel am Südschnitt der thailändisch-kambodschanischen Grenze aus. So meinte am Montag ein Militärsprecher in Bangkok, die „roten Khmer“ seien nun von den USA in die Ecke gedrängt worden und „werden wie ein in die Enge getriebener Hund kämpfen“.

Diplomaten in der thailändischen Hauptstadt zeigen sich überzeugt, daß die Pol-Pot-Gruppierung, die für den Tod von wahrscheinlich etwa 2 Millionen Kambodschanern in den Jahren 1975 bis 1979 verantwortlich ist, die Kampfhandlungen eskalieren werde, um zu demonstrieren, „daß Frieden unmöglich ist, wenn sie von einer Regelung ausgeschlossen wird“.



Die Juwelschmuckwerke und die Bijouterie aus der Tschechoslowakei leben und tragen Frauen vieler Länder der Welt. Unlängst wurde in Prag eine neue Sammlung der weltbekanntesten Vereinigung „Jablonec“ gezeigt. Unser Bild: Eine Krone für die Königin des Abends oder der Szene. Foto: TASS

Schönstes Naadam-Fest seit Jahrzehnten

Nach über einer Stunde Kampf legte „Gigant“ Bat-Erdene seinen rund 15 Jahre älteren Rivale Zerenotogoch auf den Rasen des Zentralstadions von Ulaan-Bator und stand damit als Sieger des Adlerringens, einer alljährlichen nationalen Attraktion in der MVR, fest. Der Gewinner erhielt aus den Händen von Präsident Otschirbat schon zum dritten Mal die Urkunde des „Awraga“ (Gigant), des stärksten von 512 Männern, die sich am Ringen, dem publikumswirksamsten der mongolischen „drei Spiele

der Männer“, beteiligten. Der Unterlegene, der in der 80er Jahren schon fünf „Giganten“-Diplome abgesehen hatte, mußte mit einem „Arslan“ (Löwen) zufrieden sein. Die beiden Finalisten haben auch international einen Namen. Bat-Erdene kann auf einen Junioren- und drei Senioren-WM-Titel im Sambo, der Selbstverteidigung ohne Waffe, in der Kategorie bis 100 kg sowie auf Metallengewinne bei Judo-WM in der Klasse bis 95 kg und in der offenen Kategorie verweisen. Zerenotogoch hatte schon zu Be-

ginn der 70er Jahre die internationale Freistil-Ringermatte betreten und es zu mehreren Titeln in Asien gebracht. Das Adlerringen — vor und nach dem Kampf ahmen die Athleten den Flug des Greifvogels nach — kennt keine Gewichtsklassen. Anfang des Jahres wurde auch die Disqualifikation wegen Passivität wieder abgeschafft und damit die vorrevolutionäre Regel erneuert, daß die Kontrahenten solange auf dem Rasen bleiben, bis der Sieger feststeht. Zum Kolort des Adlerringens ge-

hören neben knapper Hose und Leibchen aus dem Stoff sowie wie Stiefeln mit nach oben gebogenen Spitzen auch Sekundanten. Diese meist älteren Herren, sämtlich in mongolischen Nationalgewändern, halten nicht nur die mit einer dekorativen Spitze versehene Kopfbedeckung des Kampfers. Sie feuern diese auch an, und bevor die Duelle beginnen, preisen sie in schrillen, langgezogenen Gesängen die Eigenschaften ihrer Schützlinge und deren bisherige Erfolgsergebnisse. Wenn Experten dieses Ringen-

fest als das bisher schönste bezeichnen, dann nicht nur wegen der Wiederherstellung traditioneller Regeln, sondern vor allem wegen der theatralischen Eröffnungsshow im Stile des mongolischen Mittelalters. Nach Motiven des im Vorjahr uraufgeführten „Ringer-Balletts“ und anderer Stücke ließen etwa 100 Tänzerinnen und Tänzer — Krieger, Ringer und Hofdamen — uralte Riten auferstehen, die sich um ein Holzgerüst mit den Schweifen von neun Schimmeln rankten, wie es zu Zeiten von Tschingis-Khan üblich gewesen sein soll.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Für die Zukunft unserer Welt arbeiten

Einerseits zeigt sich bei den Sowjetdeutschen ein ernsthafter, realistischer Idealismus, ein tiefes persönliches Engagement, das sich auch durch die vielen destruktiven und entmutigenden Erfahrungen und den Kampf um das tägliche Überleben nicht schmälern läßt. Liebe Mitglieder der „Wiedergeburt“, die ich hier kennenlernte, vermittelten mir diese Haltung. Sie geben nicht auf, Prozesse in Gang zu setzen, die das Ziel haben, als Deutsche vereint in der Sowjetunion leben zu dürfen. Andererseits kam ich mit Menschen in Kontakt, mit „einfachen Menschen“, deren Verzweiflung, Resignation, Hoffnungslosigkeit mich erschütterten. Als Folge der neuen Politik wagen die meisten älteren Menschen jetzt, den Mund aufzumachen. Aber soll das alles sein? Meine — unsere — westliche Begeisterung von Gorbatschow wird nicht geteilt. Es hat sich nichts verändert, deshalb bleibt die BRD das Traumziel dieser Menschen. Sie werden als „Faschisten“ von ihren Nachbarn anderer Nationalität beschimpft, an ihre Häuserwände schreibt man „Deutsche raus nach Deutschland“, ihre Kinder werden bedroht und benachteiligt, wenn es um Ausbildung und berufliche Laufbahn geht. „Wir haben so viel Unmenschliches gelitten, wir wollen, daß es unseren Kindern und Enkeln besser geht“. Warum sollen sie also die deutsche Sprache lernen, deutsche Schulen besuchen — es brachte nur Nachteile. Man läßt sie „das bittere Brot von x-undvierzig“ nicht vergessen. Eine Frau sagte weinend zu mir: „Wir wollen denen hier doch nichts wegnehmen. Wir Deutsche können doch was, das hier ist ein so reiches Land, dem wir mit unserer Arbeit helfen könnten. Doch hier wollen sie uns nicht. Ihr in der BRD wollt uns auch nicht — wir sind Heimatlose!“

Das trifft mich. Mehr als gelehrte Abhandlungen und Diskussionen macht das mir klar, um was es geht. HEIMAT — ich, ein Kind der Nachkriegsgeneration, kritisch-demokratisch erzogen und

erziehend, mehr Europäerin als Deutsche, die nie um eine Heimat kämpfen mußte, die das Wort Grenze nur als Tourist kennt, lerne täglich den Gehalt dieses Wortes kennen, Tränen bei Männern und Frauen, wenn sie dieses Wort gebrauchen, wenn sie von ihrer Heimat an der Wolga erzählen. Keine Wut, kein Haß, kein Wort der Vergeltung für so unbeschreibliches, zu Unrecht erlittenes Leid. Nur Trauer um den doppelten Verlust einer Heimat: Einmal einer inneren Heimat, getragen und weitervererbt über Generationen: die deutsche Kultur — zum anderen einer äußeren, territorialen Heimat, gelebt an der Wolga; der autonome Lebensraum, Beides nur kann eine Gemeinschaft und das Gefühl des Existenzrechtes sichern. Ist dieses Recht auf Leben, für mich so selbstverständlich, denn hier in diesem Land ein so maßloser, für andere bedrohliche Anspruch? Ein Anspruch, als durch und vor Gesetz „gleichere“ unter Gleichem“ produktiver Teil eines Unionsstaates zu sein — was hat der so Beängstigendes an sich. Das Frage in mich als Deutsche, als Vertreter einer Nation im Westen, die auch für den Osten ein begehrter Wirtschafts- und Politikpartner ist.

Wenn ich in die BRD zurückkehre, werde ich von den Menschen erzählen, die jetzt beginnen zu berichten, sei es in Briefen oder Telefonaten an Rundfunk und Zeitung. Auch von Menschen, die noch hoffen, ohne zu resignieren — aber sich passiv, abwartend verhalten. Ich werde von der Gastfreundschaft und Herzlichkeit der Familie Korn erzählen, der ich verdanke, nicht in einem Hotel wohnen zu müssen, die ruhig und geduldig meinen ununterbrochenen Fragen und meinem teilweisen Verständnis gegenüberstand. Ich lerne hier etliche ihrer Freunde und Bekannten kennen. Ich fühle mich nie fremd oder allein gelassen.

Ich lerne das Alltagsleben einer Frau kennen, die Familie, Haushalt, Beruf und ideal Aufgabe im alltäglichen „Kampf“ bewältigt — das, was ich als Haus-

frau aufgrund technischer Hilfsmittel und überdimensionaler Konsumangebote in der BRD „mit links“ erledigt, fordert hier zeitraubende, gezielte Strategie und Organisations-talent, für mich am deutlichsten sichtbar am noch kleinen Obel „Schlangenstein“. Wenn ich in meine alte Heimat zurückkehren werde, in meinen bequemem, geordneten, gesicherten Alltag, werde ich vieles dort mit anderen Augen betrachten.

Ich habe den Wunsch, in der Oktoberperiode wiederzukommen, um mit sowjetdeutschen Kollegen an dem Projekt des muttersprachlichen Unterrichts in allen Fächern zu arbeiten. Vielleicht begleiten mich noch einige meine Kollegen, um so den Austausch noch lebendiger und effektiver gestalten zu helfen. Wenn es uns gelingt, mit den Kollegen hier Techniken des Unterrichts zu besprechen und zu üben, möglichst schon konkret in den deutschsprachigen Klassen, dann wäre dies bestimmt ein, wenn auch kleiner, Schritt gegen ein „Obel, daß nämlich den Kindern, und damit in der Folge allen Deutschen hier, die Muttersprache verlorengeht — und vielleicht auch ein kleines Medikament gegen die Krankheit „Hoffnungslosigkeit“.

„Verflucht und verriegelt! Ich möchte mal Arzt sein. Ich würde verbannen aus unserer Welt wie auch die Pest und die Pocken, die schwarzen, beliebigen Obel, das sie noch befällt.“

Warum ich zum Schluß eine Strophe aus dem Gedicht „Wunsch“ von Viktor Heinz zitiere? Es stellte sich heraus, daß er in der gleichen Stadt in Deutschland geboren wurde wie ich, aber „ungefähr 250 Jahre früher“, wie er lachend feststellte.

Ein unerwartetes Heimattreffen in der Sowjetunion — wenn das kein gutes Omen ist!

Nun, ich bin kein Arzt — ich bin Lehrer. Ich arbeite an und mit Menschen, die für die Zukunft unserer Welt das Wertvollste darstellen: Kinder — ob hier in Kasachstan/ UdSSR oder dort in Hessen/BRD. Ich wünsche uns und ihnen, daß das einzige Hindernis, sich zu besuchen, voneinander und miteinander zu lernen, der Preis des Flugtickets sein wird. Um bis dahin zu kommen, müssen unsere Politiker sich allerdings noch bei manchen Obeln als Ärzte betätigen — mögen sie praktische Erfolge erzielen.

Ursula SCHÄFER
BRD

Die Mühle in Romanowka

Romanowka ist ein altes Dorf im Gebiet Zelnograd. Es wurde vor fast hundert Jahren von deutschen Oberstleuten aus dem Wolgabiet gegründet. Seine Einwohner befassten sich von jeher mit Bauernarbeit: Sie pflügten den Acker, säen Getreide und halten Vieh. Und schon immer wurde im Dorf Brot aus dem örtlichen Mehl gebacken. Denn der Weizen, der hier angebaut wird, gilt als der beste in der Welt. Daher ist auch das Brot so weich, duftig und schmackhaft.

Die Einwohner von Romanowka erinnern sich bis heute an den alten Müller Heinrich Stähle, der mit seiner kleinen Walzmühle das ganze Dorf mit Mehl zum Brotbacken versorgte. Dann aber wurden die Kleinmühlen, Hirsemühlen und Bäckereien liquidiert, weil man all diese Kleinbetriebe für unrentabel hielt. So wurde auch die Mühle in Romanowka geschlossen.

Vor einem Jahr erteilte die freudige Nachricht durch das Dorf: Bald wird in Romanowka wieder eine Mühle funktionieren.

„Es kostete uns viel Mühe, eine Mühle im Dorf einzurichten“, erzählt Nikolai Kusnezow, Direktor des Sowchos „40 Jahre Kasachstan“. „Die Ausrüstungen für die neue Mühle erwarteten wir im Maschinenbaubetrieb Gorki. Es kamen Einrichter von dort, um die Ausrüstungen zu installieren. Es fanden sich auch Müller im Dorf. Das sind Alexander Sawal und Alexander Franz. Einst waren sie Mechanisatoren gewesen, deshalb kennen sie sich in der Technik gut aus. Nun funktioniert die Mühle von Romanowka störungsfrei und produziert täglich 8 bis 10 Tonnen Mehl erster Wahl.“

Der Weizen, der hier eintrifft, wird sorgfältig gereinigt, und erst dann gelangt er auf pneumati-

chem Wege in die Mühle, wo ihn die stählernen Walzen in welches Mehl verwandeln.

„Zum Langweilen kommen wir nicht“, erzählt Alexander Sawal. „Mann kommt aus der ganzen Umgebung zu uns, um den Weizen zu mahlen: Aus Pawlogradka, Roshdestwenka, Wosdwinshenka, Schmet und sogar aus anderen Rayons des Gebiets. Mit einem Wort, unsere Mühle ist im ganzen Gebiet bekannt.“

„Wir leisten nicht nur einen guten Dienst den Mitmenschen; wir bringen auch dem Sowchos Gewinn ein“, fügt Alexander Franz hinzu. „Außerdem erhält der Sowchos Klete für die Viehfarmen, und das ist ein wertvolles Futter.“

Am Tag meines Besuchs arbeitete die Mühle mit Vollbelastung. Es fuhr gerade ein mit Weizen beladener LKW aus dem



benachbarten Dorf Roshdestwenka vor. Ich fragte einen der Mahlgäste (einen Kasachen), wie ihm das Mehl aus der Mühle gefalle.

„Oh, das Mehl ist vorzüglich!“ antwortete der Mann. „Meine Aite bäckt daraus gern Baurssaki, und wie schmackhaft gerät der Besbarmak aus diesem Mehl. Wir Dorfetwohner sind sehr froh, daß es diese Mühle gibt. Es ist gut, wenn man so eine Mühle hat.“

Jetzt werden in den Häusern von Romanowka und anderer Nachbardörfer sowohl zu Feiertagen als auch an Werktagen nicht selten verschiedene Kuchen gebacken. In den kasachischen Familien kommen am häufigsten die so beliebten Baurssaki und Tapanan, in den russischen — Pfannkuchen und Kalatschi, in den deutschen — Krepel und Streuselkuchen auf den Tisch. Und in den kulinarischen Geschäften auf dem Lande werden täglich aus dem Mehl von Romanowka Semmel und Torten, Pfannkuchen und Quarkkuchen gebacken.

Unlängst kamen die Müller Alexander Sawal und Alexander Franz auf einen weiteren Einfall: die Produktion von Auszugsmehl aus harten Weizensorten zu organisieren, das für die Makkaronierzeugung, und für Bäckereizwecke, besonderer Qualität am geeignetsten ist.

„Es rauschen die Walzen, es fließt der goldgelbe Weizen, sich in schneeweißes Mehl verwandelnd. Und wieder sind die Müller, wie in früheren Zeiten, geachtete Menschen im Dorf.“

Leonid BILL,
Korrespondent der „Freundschaft“

Unsere Bilder: Der Müller Alexander Sawal, Alexander Franz (rechts) beim Übernehmen der nächsten Partie Weizen zum Mahlen.
Fotos: Gennadi Morosow

Konferenz der Nachfolger Dshunas

Mehr als 800 in der Methode von Dshuna Dawitashwill geschulte Menschen haben sich diese Tage in Moskau zu einer wissenschaftlich-praktischen Konferenz unter dem Motto „Die Reservemöglichkeiten des Menschen sowie die Aufgaben der traditionellen und der alternativen Medizin“ versammelt. Sie tauschen Erfahrungen zu Problemen der kardiovaskulären Erkrankungen und der Immunologie aus.

(TASS)

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

So was kommt von so was!

Jeden Morgen, wenn die Turmuhr acht schlägt, betritt der Dienststellenleiter Hähnlein sein Amtszimmer und gießt seinen Gummibaum, obwohl Fräulein Würzmeich, die Sekretärin, seit Jahren leidenschaftlich die Meinung vertritt, daß man Gummibäume nur einmal in der Woche wässern soll. Aber Hähnlein bleibt hart und gießt täglich, und der Gummibaum verträgt es auch.

Wenn der Gummibaum versorgt ist, holt Hähnlein eine Tüte mit Kuchenkrümeln hervor und füttert vom Fenster seines Dienstzimmers aus die Spatzen. Man erzählt sich, daß er seine Frau nur deshalb so oft zum Kuchenbacken auffordert, damit er immer genug Kuchenkrümel hat.

Ab und zu bricht in das Zimmer des Dienststellenleiters der Sachbearbeiter Martin Gluckermann ein, um ein bißchen zu schwatzen. Gluckermann ist ein fröhlicher Bursche, der gern Witze reißt, alle Leute mit lautem Gelächter empfängt, ihnen die Hand schüttelt und sie in bester Laune vertröstet. „Da müssen Sie noch einmal wiederkommen! Das macht der Amtschimmel! Hahaha!“

Außer diesen drei Personen gibt es in der Dienststelle noch einen Menschen, auf dessen Schultern die anderen die eigentliche Arbeit abwälzen. Es ist der Hilfsfachbearbeiter Anton Eisenkahn, ein blasser, zäher Bursche, der immerfort etwas tut.

Eines Morgens, um 9 Uhr 20 Minuten, erscheint Gluckermann mit schmerzverzerrtem Gesicht beim Dienststellenleiter.

„Wo brennt's denn?“ fragt Hähnlein, der gerade überlegt hat, ob er im Zimmer eventuell einen zweiten Gummibaum aufstellen soll.

„Unter der Sohle!“ erklärt Gluckermann. Er erzählt, daß er am Vorabend im „Goldenen Tiger“ zu ausgeblendet und dabei am Ballen seines linken Fußes eine Blase erworben hat. „Zwischen Zeige- und Mittelzehe etwa“, sagte er, „und deshalb muß ich heute frei haben.“

„Aber, Martin“, wendet Hähnlein ein, „du weißt doch, daß das nicht sein soll! Wir haben Pflichten gegenüber der Bevölkerung!“

„Es wird ja heute nicht gerade ein Minister vorbereitet“, sagt Gluckermann. „Außerdem ist ja Eisenkahn da. Der hat mich doch schon öfter vertreten!“

Hähnlein verfährt sich bei dem Gedanken, daß ein Minister plötzlich zu ihm ins Zimmer treten könnte. Aber er hat ja den Eisenkahn, und der weiß sowieso viel besser Bescheid als Gluckermann. Nach einigem Hin und Her gibt er daher sein Einverständnis.

„Gustav, du bist mein Lebensretter!“ ruft Gluckermann fröhlich. „Es wäre bestimmt eine Blutvergiftung geworden! Man hätte mir mindestens das Bein abnehmen müssen!“

Der Dienststellenleiter sieht aus dem Fenster zu, wie sein Sachbearbeiter pfeifend über den Marktplatz springt. Dann schlägt

er das Kontrollbuch auf und trägt ein: Gluckermann beurlaubt, da blasenkrank.

„So“, denkt er dabei, „nun bin ich auf alle Fälle gesichert.“

Um 10.30 Uhr schiebt sich Fräulein Würzmeich ins Zimmer des Dienststellenleiters.

„Gustav, Gustav“, jammert sie, „eben entdeckte ich, daß ich vergessen habe, meine Schlüssel bei der Nachbarin abzugeben. Meine Mutter steht sicherlich schon mindestens eine Stunde lang vor meiner Wohnung und kann die Wäsche nicht waschen. Ich muß sofort nach Hause, ihr helfen!“

„Das kommt davon“, sagt Hähnlein mit einem schwachen Versuch aufzubegehren, „wenn man den Haushaltstag zum Herumschlendern benutzt! Wir sind doch schließlich zum Wohle der Allgemeinheit hier!“

„Aber Gustav“, erwidert Fräulein Würzmeich, „hast du nie eine Mutter gehabt? Und es ist ja nur, weil heute das richtige Wetter ist, um Wäsche zu bleichen! Sei kein Frosch, Gustav!“

Da Gustav kein Frosch sein möchte, läßt er Fräulein Würzmeich gehen. In das Kontrollbuch schreibt er: Würzmeich beurlaubt, wegen Bleichsucht!

Der blasse Anton Eisenkahn arbeitet nun für drei. Er erteilt Auskünfte, registriert, stempelt, legt ab, füllt aus, schlägt nach, rechnet.

Hähnlein leitet nach wie vor die Dienststelle und legt die restlichen Kuchenkrümel zurecht, um nach der Mittagspause sofort zur zweiten Fütterung schreiten zu können.

Um 14.15 Uhr tritt Eisenkahn zu ihm ins Zimmer. „Gustav“, sagt er, „ich habe drei Jahre lang noch nie gefehlt. Aber kann ich bitte vielleicht heute doch jetzt gleich mal ganz schnell zum Doktor gehen? Mir ist furchtbar schlecht!“

Aber Hähnlein hat jetzt genug mit der Beurlauberei und zeigt sich von seiner härtesten Seite. „Wo kämen wir denn da hin“, sagt er, „wenn jeder, dem mal schlecht ist, gleich beurlaubt werden wollte?“

Anton geht wieder an die Arbeit, ohne viel zu protestieren. Er erteilt Auskünfte, registriert, stempelt, legt ab, füllt aus, schlägt nach, rechnet.

Um 14.50 Uhr bricht ihm plötzlich ein kalter Schweiß aus. Nach einigem Zögern geht er noch einmal zu dem Dienststellenleiter hinein.

„Das macht die Hitze“, tröstet Hähnlein, „und im übrigen habe ich neulich erst in der Zeitung gelesen, daß Schwitzen immer sehr gesund ist. Das zeigt nur, daß deine Drüsen in Ordnung sind.“

Anton wankt hinaus. Er erteilt weiter Auskünfte, registriert, stempelt, legt ab, füllt aus, schlägt nach, rechnet.

Zwanzig Minuten später fällt ihm auf, daß er starkes Piken im Bauch hat. Der Schweiß ist weg, aber dafür hat er jetzt trotz der Hitze eine Gänsehaut.

Obwohl es ihm sehr unangenehm ist, geht er zum dritten Male zu Hähnlein. Er zeigt die Gänsehaut vor. Ein Versuch,

auch das Piken im Bauch vorzuzeigen, scheitert, und der Dienststellenleiter antwortet nur: „F'haha, Gänsehaut und Piken Bauch? Das sind doch keine Krankheiten! Denk an die Allgemeinheit, Anton!“

Anton denkt gehorsam an die Allgemeinheit und geht wieder ans Werk. Er erteilt Auskünfte, registriert, stempelt, legt ab, schlägt nach, rechnet.

Kurz vor 4 Uhr wird Anton ganz käsebleich. Er geht noch einmal zum Vorsteher und zeigt die Käsebleiche vor.

Hähnlein lehnt ab. „Bei der demokratischen Bedeutung unserer Arbeit kann ich unmöglich gleichzeitig zwei Mann wegen Bleichsucht gehen lassen. Mach doch morgen krank, da geht es ohne weiteres!“

Anton geht, um sich mit zusammengebissenen Zähnen wieder an seine Arbeit zu machen. Auf dem Flur bricht er jedoch endgültig zusammen.

Nachdem der Krankenwagen mit Anton weggefahren ist, schlägt Hähnlein zum dritten Male das Kontrollbuch auf und trägt ein: Eisenkahn trotz mehrfachen Abratens unentschuldig zusammengebrochen. Grund unbekannt.

Um 18.15 Uhr erwacht Anton im Krankenhaus ohne Blinddarm. Der Chefarzt steht an seinem Bett, klopft ihm zärtlich auf die Wange und sagt: „Ein Glück haben Sie, mein Lieber, ein Glück! Eine halbe Stunde später — aus! Das „aus“ unterstreicht er mit einer so unmißverständlichen Handbewegung, daß Anton anschließend von seiner eigenen Beerdigung träumt.“

Am übernächsten Abend treten beschwischen an das Bett des Hilfsfachbearbeiters Anton Eisenkahn: Hähnlein, der vom letzten Füttern noch ein paar Kuchenkrümel auf der Jacke hat, Fräulein Würzmeich, die sehr schön braungebrannt ist, und Gluckermann, der ein Buch „Mir wackelt vor Lachen der Bauch“ mitgebracht hat.

Anton betrachtet seine drei Kollegen schweigend. „Na, Hanna“, sagt er dann leise, „hast du deine Wäsche gebleicht?“

Fräulein Würzmeich schluckt und kriegt einen roten Kopf.

„Was macht deine Blase, Martin?“ erkundigt sich der Kranke weiter. Gluckermann tritt von einem Bein auf andere und legt dann das Buch auf den Nachttisch. „Was zum Lesen, Anton“, stammelt er.

Anton Eisenkahn lächelt über die Verlegenheit der beiden, und sehr verständlich gestimmt, sieht er seinen Dienststellenleiter an. Ob der auch Gewissensbisse hat?

Hähnlein jedoch hat sich nichts vorzuwerfen. „Anton“, sagt er, „es tut mir ja leid, daß es so gekommen ist, aber schuld an dem ganzen Unglück bist du allein, denn selbstverständlich hätte ich dich vorgestern sofort zum Arzt geschickt, wenn du mir nur ein einziges Wörtchen davon gesagt hättest, daß du wirklich krank bist!“

Erich BREHM



Ausstellung junger Künstler

Einem ganzen Monat lang stellen sieben junge Alma-Ataer Künstler ihre Arbeiten in der Kathedrale im Park der 28-Panfilow-Gardisten aus. Dieser Ausstellungssaal ist zu jeder Zeit und besonders jetzt im Sommer Publikumsmagnet. So konnten die Absolventen des Alma-Ataer Staatlichen Theater- und Kunst-Instituts, die diese Exposition auf eigene Initiative hin organisiert hatten, nicht über Publikums-mangel klagen.

Kühle Säle, wenig Besucher machen den Zugang zur anziehenden, manchmal phantastischen und unverstündlichen Welt der Kunst leicht. Kühne Ideen, philosophisch weit angelegte Gedanken tun sich auf den Bil-

dern vor mir auf. Die Umsetzung dieser Ideen in die konkrete künstlerische Form war sicher nicht einfach. Die Widerspiegung von Eindrücken, manchmal flüchtigen und kaum fassbaren, erfolgt auf den Leinwänden der jungen Künstler nicht als blindes Kopieren der Wirklichkeit. Honore de Balzac sagte seinerzeit: „Die Aufgabe der Kunst besteht nicht darin, die Natur zu kopieren, sondern darin, sie auszudrücken.“ Ich meine, genau das wollen die sieben jungen Künstler, Askar Jesdauletow, Jelena Worobjowa, Viktor Worobjow, Eduard Kasarjan, Schamil Gulljew, Bachtjap Baptschew und Kanat Ibragimow erreichen. Ihre Werke sind angefüllt von Reinheit und Wahrhaftigkeit. Der persönliche

Blickwinkel eines jeden von ihnen, die Suche nach Ausdrucks-möglichkeiten, das Bestreben, tendenziöse Einstellungen zu überwinden, machte ihre Werke für mich anziehend.

Gesondert möchte ich die Werke von Bachtjap Baptschew nennen, dessen Arbeiten gegenwärtig in Paris gezeigt werden und bereits von der Tretjakow-galerie angekauft worden sind. Das Bild „Epitaph für das südkoreanische Flugzeug“ empfand ich als besonders symbolisch-trächtig und aussagekräftig.

Ein leuchtendes Kolort ist typisch für die dekorativ wirkenden Arbeiten von Schamil Gulljew, der auch graphische Blätter ausstellt.

Die Aufmerksamkeit des Betrachters wird von den Bildern



Unsere Anschrift: Kazachskaja SSSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkogo, 50, 4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteur — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-96; 33-33-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.

Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelnograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Объем 2 печатных листа

Заказ 11939.

Хефредактур Константин EHRlich